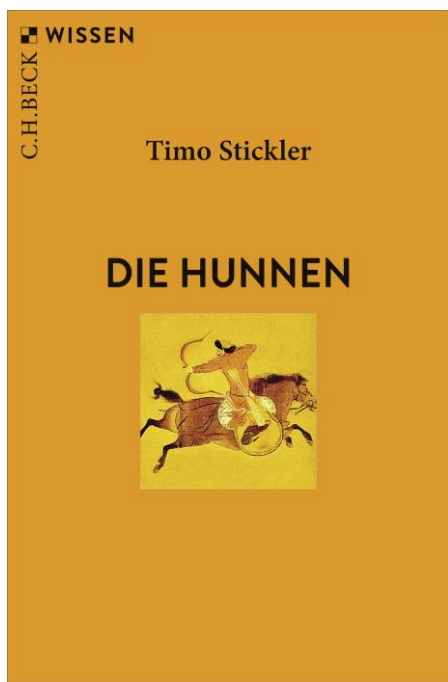


Unverkäufliche Leseprobe



Timo Stickler
Die Hunnen

2026. 128 S., mit 11 Abbildungen und 3 Karten
ISBN 978-3-406-84066-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/39657435>

C.H.BECK  **WISSEN**

Die Anfänge der Geschichte der Hunnen stoßen bis heute auf manche Rätsel; selbst ihre Sprache lässt sich nicht mit letzter Sicherheit bekannten Sprachgruppen zuordnen. Seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. dringen kriegerrische Gruppen unter diesem Namen aus der eurasischen Graslandzone nach Süden und Westen vor und geraten in Kontakt und Konflikt mit den Hochkulturen der Alten Welt – etwa in China, Zentralasien und Nordwestindien –, wo sie unterschiedlich dauerhafte Machtbildungen hervorbringen. Im ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr. tauchen Hunnen schließlich auch im nördlichen Schwarzmeer- und im Donaauraum auf und kommen damit erstmals in das Blickfeld von Autoren des spätantiken Römerreiches, die in ihnen geradezu apokalyptische Vorboten des nahenden Weltuntergangs zu erkennen glauben. Verschiedentlich gelingt es, hunnische Verbände in römische Dienste zu übernehmen und ihre Anführer in die militärische Struktur des Reiches einzubinden, doch bleiben die Beziehungen zu den Römern bis zuletzt prekär. Unter ihrem berühmten König Attila stellen die Hunnen für einige Jahre eine ernste Gefahr für die spätantike Mittelmeerwelt dar. Die Auseinandersetzung mit ihnen mündet in die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 n. Chr., ein epochales Kräftemessen, das sich tief in das kollektive Gedächtnis Europas eingepägt hat.

Timo Stickler ist Professor für Alte Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen insbesondere in der Spätantike sowie im Bereich der antiken Geschichtsschreibung, der späten Republik und des antiken Kaukasus. Im Verlag C.H.Beck ist von ihm ferner lieferbar: *Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich* (Vestigia 54, 2002).

Timo Stickler

DIE HUNNEN

C.H.Beck

Mit 11 Abbildungen und 3 Karten

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2007.

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2026

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2007

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Mittelalterliche Zeichnung eines
reiternomadischen Kriegers

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 84066 1



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C019821

verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produktsicherheit.beck.de

Inhalt

Einleitung: Die Zeichen der Zeit	7
Die reiternomadischen Kulturen Eurasiens	10
1. Die eurasische Graslandzone	10
2. Allgemeine Kennzeichen der reiternomadischen Kulturen	11
3. Der «endemische Konflikt» zwischen den Reiternomaden und den Ackerbauern	13
4. Die Folgen des «endemischen Konflikts»: Konfrontation und Integration	14
5. Die Eigenart unserer Quellen	17
Die Verbreitung des Hunnennamens in Eurasien	21
1. Die Gleichsetzung von Hunnen und Xiongnu: ein Irrweg?	21
2. Der Hunnenname als Prestige- und Übertragungsname	24
3. Hinweise in den Schriftquellen auf die Anwesenheit von Hunnen in Zentralasien	26
Die Hunnen in Zentralasien und Nordwestindien	29
1. Die sogenannten «iranischen Hunnen»	29
2. Erste hunnische Herrschaftsbildungen in Zentralasien	31
3. Die Hunnen in Nordwestindien	33
4. Die Hephthaliten in Zentralasien	34
5. Die Hephthaliten als Teil der zentralasiatischen Staatenwelt	36

Das politische Umfeld der Hunnen in Europa	
im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr.	38
1. Das Römische Reich der Spätantike:	
Partner und Gegenspieler der Hunnen in Europa . . .	38
2. Die gentilen Königreiche der Germanen:	
ein Lebensmodell auch für die Hunnen?	40
Die Hunnen in Europa	45
1. Das Vordringen der Hunnen in den nördlichen	
Schwarzmeer- und den Donauroum	
(um 370 bis um 395 n. Chr.)	45
2. Die Formierung der Hunnenmacht nördlich der	
Donau bis hin zu Uldin (um 395 bis um 410 n. Chr.) . .	51
3. Hunnische Krieger innerhalb und außerhalb des	
Reiches: von Uldin bis Ruga (um 410 bis 434 n. Chr.) . .	57
4. Die Hunnen als Großmacht: die Samtherrschaft	
Bledas und Attilas (434 bis 445 n. Chr.)	64
5. Das Hunnenreich auf dem Gipfel seiner Macht:	
Attilas Alleinherrschaft (445 bis 450 n. Chr.)	70
6. Die Machtbildung Attilas um 450 n. Chr.:	
ihre Eigenart	75
7. Die Machtbildung Attilas um 450 n. Chr.:	
ihre Grenzen	83
8. Die Überschreitung des Zenits: Attilas Scheitern	
(450 bis 453 n. Chr.)	88
9. Attilas Tod 453 n. Chr. und der Zerfall seines Reiches . .	99
10. Das Nachleben der europäischen Hunnen	
in der abendländischen Tradition	107
Nachwort: Was bleibt?	115
Weiterführende Literaturhinweise	119
Nachwort zur 2. Auflage	122
Nachweis der Abbildungen und Karten	123
Register der Namen und geographischen Bezeichnungen . .	124

Einleitung: Die Zeichen der Zeit

Im Jahre 434 n. Chr. herrschte eine angespannte Lage an der oströmischen Donaugrenze. Der Hunnenkönig Ruga hatte seine Scharen am nördlichen Ufer des Flusses versammelt und stand nun in Verhandlungen mit den Bevollmächtigten des Kaisers. In den langwierigen Beratungen, die sich über Wochen hinzogen, ging es um die Verfügung über Geld und über Menschen. Zwölf Jahre zuvor hatte Ruga in einer ähnlichen Situation 350 Pfund Gold an jährlichen Subsidien (Unterstützungsleistungen) für die von ihm angeführte Kriegergruppe erpresst. Ohne eine signifikante Erhöhung dieses Betrags würde der Frieden dieses Mal sicher nicht zu haben sein. Eine bewaffnete Eskalation schien unmittelbar bevorzustehen.

Da löste sich die bedrohliche Situation an der Nordgrenze des Reiches mit einem Schlage sozusagen in nichts auf: Ruga war offenbar plötzlich gestorben. In Konstantinopel erzählte man sich gar, ein Blitzschlag habe ihn niedergestreckt – doch das kann auch nur ein Hinweis darauf sein, wie unverhofft den Menschen in der östlichen Reichshauptstadt die Rettung aus der eben noch unausweichlich erscheinenden Gefahr vorgekommen sein mag. Der Patriarch Proklos jedenfalls frohlockte und bemühte bei seinen Predigten in diesen Tagen eindrucksvolle alttestamentliche Bilder, um das Geschehene begreiflich zu machen: «Menschensohn, richte dein Angesicht wider Gog im Lande Magog, den Fürsten von Rosch, Meschech und Tubal, und weissage wider ihn und sprich: ‹So spricht der Herr Jahwe: Siehe, nun komme ich über dich, Gog, Fürst von Rosch, Meschech und Tubal! [...] Fürwahr, zu jener Zeit, da mein Volk Israel in Sicherheit wohnt, wirst du aufbrechen und von deinem Wohnsitz aus dem äußersten Norden herkommen, du und viele Völker mit dir, alle hoch zu Roß, ein großes Aufgebot und ein

zahlreiches Heer.» (Ez 38,2 f. u. 14 f. ; vgl. Sokr. 7,43) Spiegelte sich im biblischen Rosch nicht der aktuelle Ruga wider? Und passte nicht das ganze Geschehen an der Donau ohnehin in eine Zeit, die nach Meinung vieler christlicher Beobachter apokalyptische Züge aufwies? Die Worte der *Geheimen Offenbarung* des Johannes schienen sich nun zu bewahrheiten: «Wenn aber die tausend Jahre vorüber sind, wird der Satan aus seinem Kerker wieder losgelassen werden. Dann wird er sich aufmachen, um die Völker an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, zu verführen und sie zum Kampfe zu versammeln. Ihre Schar ist zahllos wie der Sand am Meer. Sie ziehen über die weite Welt hin und umzingeln das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Aber Feuer fällt vom Himmel und verzehrt sie. Der Teufel, der sie verführte, wird in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit gepeinigt werden.» (*Offb* 20,7–10) Nein, es gab keinen Zweifel, die Endzeit war angebrochen, und Ruga und seine Hunnen waren das untrügliche Zeichen dafür.

Dass man das plötzliche und schreckenerregende, dann aber doch wieder ganz und gar ephemere Auftreten der Hunnen schon in der Spätantike mit Bildern zu fassen versucht hat, die dem Bereich der apokalyptischen Literatur entstammen, ist für deren Nachleben in der europäischen Geistesgeschichte von großer, wenn nicht entscheidender Bedeutung gewesen. Die Scharen von Rugas Nachfolger Attila waren eben nicht ein vorübergehendes Phänomen, das man, nachdem es erst einmal überstanden war, getrost dem Vergessen anheimfallen lassen konnte. Schon dem Zeitgenossen Papst Leo dem Großen (440 bis 461 n. Chr.) schien der wohl berühmteste Hunnenkönig vielmehr ein *flagellum Dei* zu sein (vgl. Leo M. *epist.* 60 ACO 2,4 p. 65 Schwartz). Aus christlicher Perspektive vermochte er in dessen Wirken die «Geißel» zu erkennen, mit deren Hilfe der zornige Gott sein heilsvergessenes Volk auf den Pfad der Tugend und der Gottesfurcht zurücklenken wollte. Isidor von Sevilla stieß fast 175 Jahre später in dasselbe Horn, als er die Hunnen als *virga furoris Dei*, als «Zuchtrute» des Herrn für die sündige Christenheit bezeichnete (Isid. *hist. Goth.* 29).

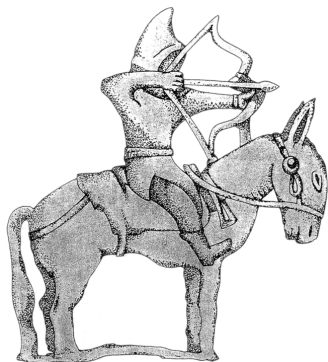
Der mit apokalyptischen Assoziationen aufgeladene, von der bloßen Ereignisgeschichte zunehmend abgelöste Charakter des Geschehens hat es späteren Generationen erlaubt, «die Hunnen» immer wieder als Projektionsfläche aktueller Ängste und Aggressionen zu benutzen. So konnten noch in den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts die deutschen Soldaten pauschal als mordlusterne und gar kinderfressende «Hunnen» perhorresziert werden. Nach der Abwehrschlacht vor Paris im September 1914 dachte man im französischen Generalstab für kurze Zeit ernsthaft daran, die siegreich überstandene Auseinandersetzung in Erinnerung an die Begebenheiten vom Juni 451 als «erneute Schlacht auf den Katalaunischen Feldern» zu bezeichnen. Man entschied sich dann aber doch für die in die Geschichtsbücher eingegangene prosaischere Benennung – die Schlacht an der Marne.

Die hier nur angedeutete Wirkungsgeschichte war einer historisch angemessenen Erfassung des Gegenstands, dem dieses kleine Buch gewidmet ist, nicht immer förderlich. Hinter den negativen Assoziationen, die «die Hunnen» durch die Jahrhunderte hindurch auslösten, geriet allzu oft in Vergessenheit, welche menschlichen Gemeinschaften sich denn nun im Einzelnen hinter dieser zur bloßen Worthülse degenerierten Bezeichnung verbargen, welches Schicksal ihnen in wechselnden geographischen und historischen Kontexten zur Zeit der Spätantike beschieden war und worin gegebenenfalls ihre kulturelle und politische Leistung bestanden haben könnte. Um all diese Fragen wenigstens ansatzweise beantworten zu können, müssen wir Kategorien anwenden, die dem Phänomen «Hunnen» gegenüber angemessen sind, und es ist sinnvoll, diese Kategorien dort zu suchen, wo es seinen Ausgang genommen hat: in den weiten Steppen der eurasischen Graslandzone.

Die reiternomadischen Kulturen Eurasiens

1. Die eurasische Graslandzone

Die eurasische Graslandzone umfasst einen riesigen Raum, der von der heutigen Ukraine an der Küste des Schwarzen Meeres bis zur berühmten Großen Mauer im Norden Chinas reicht. Da sich ihr größter Teil fernab vom Ozean erstreckt, zeichnen sich die Steppen Osteuropas und Innerasiens durch ein stark kontinentales Klima mit heißen Sommern und zum Teil bitterkalten, trockenen Wintern aus. Trotz alledem ist das Grasland unter den Klimazonen Zentraleurasiens der für den Menschen noch am geeignetsten erscheinende Lebensraum, vergleicht man ihn mit der Tundra und Taiga Nordrusslands oder den allgegenwärtigen Wüsten und Halbwüsten im Innern Asiens. Für die Lebens- und Wirtschaftsweise einer auf extensiver Viehwirtschaft basierenden Kultur bot es in vormoderner Zeit die idealen ökologischen Voraussetzungen. Die Reiternomaden benötigten vor allem ausgedehnte Weideflächen für ihre Herden; die Steppe bot diese in nahezu unerschöpflichem Ausmaß und gewährleistete vom Frühling bis in den Herbst in der Regel eine reichliche Versorgung mit den verschiedensten Futterpflanzen. Verschlechterten sich die Rahmenbedingungen, so brachen die in Clans und Stämmen organisierten Reiternomaden buchstäblich ihre Zelte ab und suchten neue Weidegründe auf, denn die Graslandzone ließ sich aufgrund ihrer klimatischen und geographischen Homogenität leicht und schnell in Ost-West-Richtung durchqueren. Für die Ausbreitung der reiternomadischen Kultur und ihrer materiellen wie auch politischen Erscheinungsformen nach Westen ist diese Eigenheit des Raumes – Nicola Di Cosmo hat vom «steppe highway» gesprochen – von großer Bedeutung gewesen. Die Mobilität der Reiternomaden Eurasiens ist, so könnte man sagen, ein Resultat des spezifischen geographisch-



Bronzefigürchen eines reiternomadischen Kriegers mit knochenversteiftem Reflexbogen. China, Innere Mongolei, Alter unbekannt.

klimatischen Milieus, in dem sie beheimatet waren; sie ist frei-lich auch, wie wir sehen werden, an dieses Milieu in gewisser Weise gebunden.

2. Allgemeine Kennzeichen der reiternomadischen Kulturen

Es ist gar nicht so einfach zu bestimmen, worin das Gemeinsame aller reiternomadischen Kulturen in der eurasischen Graslandzone besteht. Weder hinsichtlich der Sprache noch etwa der ethnischen oder gar rassischen Zugehörigkeit haben die Steppenbewohner von der Ukraine bis zur Mongolei je eine Einheit gebildet. Am ehesten noch kann man im Bereich der Religion und der Mythen gewisse Gemeinsamkeiten in der Vorstellungswelt vermuten, die denn auch in der künstlerischen Produktion ihren Ausdruck finden mochten – man denke etwa an den sogenannten Tierstil, der über Jahrhunderte hinweg in unterschiedlichsten Formen das handwerkliche Schaffen prägte. Ein anderes Beispiel stellt die eigentümliche Fundgattung der aus Metall gegossenen Kessel dar, die über den gesamten Bereich der reiternomadischen Kulturen Eurasiens verstreut gefunden worden sind. Obwohl die Verwendung dieser Gefäße alles andere als restlos geklärt ist, verortet man auch sie mit guten Gründen in einem kultischen Kontext.



Reiternomadischer Metallkessel mit pilzförmigen Aufsätzen auf und neben den Henkeln. Kaposvölgy/Ungarn, Ende 4. Jh./erste Hälfte 5. Jh. n. Chr.

Anhand der materiellen Hinterlassenschaft – das haben die beiden letzten Beispiele gezeigt – lassen sich noch am ehesten Gemeinsamkeiten zwischen den reiternomadischen Gemeinschaften vor Augen führen, auch wenn so lediglich kulturelle, nicht aber ethnische, sprachliche oder politische Zusammenhänge nachgewiesen werden können. So entsteht das Bild einer auf Viehzucht basierenden Lebens- und Wirtschaftsform, die von hoher Mobilität und Flexibilität geprägt war. Diese Wesenszüge aber waren den Wechselfällen harter Lebensbedingungen geschuldet, denn es bedurfte nicht viel – einer hartnäckigen Dürre, eines extrem kalten Winters, einer Viehseuche –, um die Reiternomaden zu zwingen, ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort zu verlassen und sich anderswo eine neue Existenzgrundlage aufzubauen. Da dies in den ins Auge gefassten Siedlungsgebieten vielfach nur gegen Widerstand geschehen konnte, erklärt sich daraus auch der kriegerische Charakter ihrer materiellen Kultur: Fundstücke wie dreiflügelige Pfeilspitzen oder der charakteristische, mit knöchernen Platten verstärkte Reflexbogen belegen allerorten in Eurasien den Aktionsradius reiternomadischer Gemeinschaften.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de